

Iris Grötecke

## **Dialog der Geschlechter?**

Rezension zu Helga Scieurie, Hans-Jürgen Bachorsky (Hg.): Eros – Macht – Askese. Geschlechterspannungen als Dialogstruktur in Kunst und Literatur. LIR: Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien, Bd. 14. Wissenschaftlicher Verlag Trier 1996 (443 Seiten, 97 s/w Abb., 69,80 DM).

Vorliegendes Buch mit seinem inhaltlich schwer zu verortenden Titel versammelt eine Reihe von Texten zu Geschlechterfragen im weitesten Sinne. Die insgesamt 15 Aufsätze aus den Bereichen Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft beschäftigen sich mit Kulturzeugnissen des Hoch- und Spätmittelalters, werfen aber auch noch einen Blick ins 16. und frühe 17. Jahrhundert. Das Buch, entstanden aus Tagungsbeiträgen (s.u.), versteht sich als Sammlung, und entsprechend vielfältig sind die vorgestellten Objekte (Architektur, Malerei, Buchmalerei, Graphik, literarische Texte verschiedener Gattungen sowie juristische Texte). Eine Aufsatzsammlung, deren Titel das Verhältnis der Geschlechter in den Mittelpunkt stellt, und deren chronologischer Schwerpunkt im Mittelalter liegt, einer Zeit, die besonders kunstgeschichtlich in der Geschlechterforschung unterrepräsentiert ist, weckt Neugier und Erwartungen. Die Frage nach den grundsätzlichen Unterschieden der mittelalterlichen Gesellschaft und damit des Umgangs der Geschlechter zur heutigen Situation steht sofort im Raum wie auch diejenige nach der Kontinuität von Diskriminierungsstrukturen, aber auch die Möglichkeit der Existenz andersartiger Freiräume für Frauen liegt als Forschungsinteresse nahe. Da die Sammlung Arbeiten verschiedener Disziplinen zusammenstellt, erhofft man/frau sich darüber hinaus eine wechselseitige Ergänzung und Blickerweiterung, eventuell eine Korrektur der eigenen Fragestellungen.

Zunächst fällt die Heterogenität der Themen und Arbeitsweisen auf. Einige Schwerpunkte, die den Herausgebern auch zur Strukturierung des Materials dienen, lassen sich jedoch benennen: Der Einleitung folgt ein erster Komplex von drei Aufsätzen, der sich mit Problemen des Verhältnisses der Geschlechter unter Zölibatsbedingungen beschäftigt, eine längere Reihe von Texten thematisiert die Geschlechterbeziehungen im Themenkreis von Ehe und Sexualität, während der dritte Bereich unter der Überschrift Umbau der Geschlechterkonzeptionen in der Frühen Neuzeit – unter dem Aspekt einer Epochengliederung zusammengestellt – Aufsätze zu den Geschlechterrollen vorwiegend im 16. Jahrhundert vorstellt.

Daß der Umgang der Geschlechter im kirchlichen Bereich in spezifisch reglementierter Form möglich war, zeigen die ersten beiden Texte des Buches. – Am Beispiel einer in die Jenaer Stadtkirche eingebauten steinernen Beichtstuhlanlage demonstriert Friedrich Möbius, wie eine Architektur des 15. Jahrhunderts die Grenzen im Umgang von männlichem Beichtvater und weiblichen Beichtkindern, den Nonnen des angegliederten Zisterzienserinnenklosters, markieren kann. Die Rekonstruktion der Anlage macht deutlich, daß ein ungestörter Sprach- und Blickkontakt zwischen den Geschlechtern bei gleichzeitiger Unmöglichkeit eines körperlichen Kontaktes vorgesehen war. Problematisch ist Möbius kulturgeschichtliche Parallelisierung dieser relativ intimen Beichtsituation mit der bekannten intensiven Betreuung von Mystikerinnen durch deren Beichtväter, aus der der Autor auf ein besonde-

res Bedürfnis aller Nonnen zu individueller Beichte und Mitteilung schließt. Ganz im Gegensatz dazu muß Camilla Badstübner-Kizik das offensichtlich von den Zeitgenossen als unangemessen empfundene Zusammenleben von Nonnen und Mönchen im 12. Jahrhundert in Paulinzella erst wieder sichtbar machen. In ihrer Analyse der »Vita Paulinae«, der Stifterin von Paulinzella, zeigt sie, daß hier der Anteil von weiteren Frauen an der Gründung des Klosters bewußt verschwiegen und die Geschichte der Gründerin enthistorisiert wurde. Sie deutet dieses Phänomen als Reaktion auf die zeitgenössische Kritik am Lebenswandel in den Doppelklöstern innerhalb des Reformstreites zwischen Hirsauern und Zisterziensern. – In Gisbert Porstmans Text wird eine Auseinandersetzung der Mönche mit dem anderen Geschlecht nur mehr imaginär im sich selbst kontrollierenden Kampf mit den eigenen sexuellen Bedürfnissen geführt. Er schlägt vor, die anzüglichen Darstellungen der Misericordien im Chorgestühl vieler Kirchen als eine Art mahnende Hilfe zur Überwindung der Geschlechtlichkeit von zölibatär lebenden Männern zu interpretieren. Dabei bleibt er leider eine genauere Analyse der Motive schuldig.

Ist der kirchliche Bereich hier etwas knapp vertreten, so werden die Konflikte sich wandelnder Ehedefinitionen und realer und idealisierter Partnersuche um so ausführlicher behandelt. – Claudia Opitz versucht, ehelichen Rollenkonflikten hochadeliger Frauen durch eine kritische Lektüre von Heiligenviten des 13. und 14. Jahrhunderts näher zu kommen. Sie breitet dabei unterschiedliche mögliche Leseweisen aus, sie weist aber explizit auf die Verarbeitung von Normenkonflikten durch die Hagiographen hin, die zum einen die Diskrepanz zwischen adelig-repräsentativer Lebensweise und extremer Bußfertigkeit der Heiligen hervorheben, zum anderen die Frauen als vom Willen des diese Bußübungen nicht akzeptierenden Ehemann abhängige schildern. Opitz korrigiert dieses literarische, von der Kirche geförderte Ehemodell und stellt folgerichtig die Frage nach den realen Handlungsspielräumen solcher Frauen. Da sie den dokumentarischen und den intentional-fiktiven Charakter ihrer Quellen nicht eindeutig bestimmt, bleiben ihre Ergebnisse ambivalent. – Auch Helga Scieurie, die das Verhältnis der Geschlechter in Miniaturen des ottonischen Kaiserhofes auszuloten versucht, beschäftigt sich mit Eheverhältnissen. Ausgehend von der ungewöhnlichen Machtstellung der Kaiserin Theophanu schlägt die Autorin vor, sowohl die deutliche Präsentation von Frauen und deren Verhältnis zu Christus im Aachener Evangeliar Otto III. als auch die parallelisierten Darstellungen von Christus und Maria als Ausdruck der Mitregentschaft der Theophanu wie auch als Ausweis weiblicher Auftraggeberschaft zu begreifen. Da das Material bezüglich Datierung, Adressat und Auftraggeberschaft in der Forschung umstritten ist, bleiben allerdings viele Fragen offen.

Die Handlungsmöglichkeiten von Frauen stehen bei Olga Akimova in ihrer Untersuchung von Stadtgesetzen und Gerichtsprotokollen der Städte Dalmatiens explizit im Mittelpunkt. Auch hier werden die Texte gegen den Strich gelesen, um hinter den gesetzten Normen die Freiräume der stadtbürgerlichen Frauen zu rekonstruieren. Die Autorin kommt dabei zu dem Ergebnis, daß das städtische Leben den Frauen im 15. Jahrhundert einen erstaunlichen Bewegungsraum mit eigenem Besitz und eigenen Rechten zubilligte. Der Beitrag ergänzt damit das ausschließlich auf adelige Lebensformen gerichtete Interesse der anderen Aufsätze.

Die folgenden literaturwissenschaftlichen Texte von Horst Wenzel zu den Frauen Herzloyde und Sigune aus der Parzivalerzählung Wolfram von Eschen-

bachs, von Danielle Buschinger zu den Paarkonstellationen Riwalin und Blansche-flur und Tristan und Isolde des Gottfried von Straßburg, und von Hedda Ragotzky zum Thema Aristoteles und Phyllis in Mären und Fastnachtsspielen des 13. bis 15. Jahrhunderts bleiben alle eng an einer Textanalyse, ohne Geschlechterkonflikte ernsthaft zu thematisieren. Wenzel formuliert die interessante These einer Überschneidung von Bildformeln der Marienikonographie mit den literarischen Motiven, ohne allerdings auf die inhaltlichen Konsequenzen in der Wahrnehmung der vorgestellten Frauenrollen einzugehen. – Die Arbeit von Ragotzky ist darauf konzentriert, eine Gattungsdifferenzierung der vorgestellten Texte voranzutreiben. Generell ordnet sie das Thema Aristoteles und Phyllis den Weiberlisten zu. Die Erzählweise der jeweiligen Gattung bestimme dann über die Bewertung des Geschlechterkampfes, welche durchaus nicht von Anfang an feststehe. Ein weiterer Stoff hoch- und spätmittelalterlicher Literatur, die Merlin- und Viviane-Erzählung aus dem Artus-Kreis, wird von Bea Lundt dezidiert als eine fiktive (Wunsch)Partnerschaft vorgestellt. Im von der Autorin für das 13. Jahrhundert rekonstruierten historischen Konfliktfeld der Zugänglichkeit zu Bildung und Wissen ausschließlich für Männer bildet die Geschichte des lehrenden Mannes Merlin, der sich und sein Wissen im Sinne einer gelungenen Partnerschaft in die Gewalt einer attraktiven Frau begibt, eine idealisierte Rollenüberschreitung, die in den zeitlich nachfolgenden Textversionen derselben Geschichte wieder negativ bewertet wird. An diesem Aufsatz wird als einem der wenigen die Aktualität historischer Geschlechterdefinitionen deutlich gemacht.

Der dritte Teil des Buches führt thematisch den Strang der Bewertung einer konkreten sexuellen Begegnung der Geschlechter fort. Hans-Jürgen Bachorski versucht, die Vielgestaltigkeit möglicher Bewertungen der in Schwänken des 16. Jahrhunderts erzählten Geschlechterbeziehungen in wiederkehrende Verhaltensmuster zu ordnen; er hebt besonders auf die hinter den zunächst sehr offen wirkenden Geschichten stehenden Gedanken der Triebregulierung und der Exklusivität des Anspruchs des Ehemannes auf die sexuelle Verfügbarkeit der Ehefrau ab. Dabei stellt er eine zunehmende Reduktion weiblicher Handlungskompetenz und Bewegungsfreiheit fest. – Ingrid Bennewitz, die die Holzschnitt-Illustrationen des 1587 herausgegebenen Sammelbandes »Das Buch der Liebe« auf die Zuweisung von Geschlechterrollen untersucht (welche teilweise im Widerspruch zu den dazugehörigen Geschichten stehen), kommt zu ähnlichen Ergebnissen.

Die letzten drei Aufsätze stellen wiederum Bilder – vorwiegend erotisch konnotierte Darstellungen – vor. Annegret Friedrichs Untersuchung der Bilder vom Paris-Urteil im frühen 16. Jahrhundert thematisiert ebenfalls die Verfügbarkeit von Frauen – hier von Frauenkörpern für den männlichen Blick. In ihren etwas fragmentarischen Ausführungen beobachtet sie eine Verschiebung von der erzählten Traumvision zu einem bewußten Betrachten der drei nackten Frauen durch den Protagonisten – und implizit durch den männlichen Betrachter des Bildes. – Direkte Gewaltverhältnisse dagegen thematisiert die Geschichte der Vergewaltigung der Lucretia, deren graphische Verarbeitung durch Hendrik Goltzius Karin Hanika vorstellt. Die Autorin kann nachweisen, daß entgegen der üblichen Interpretation der Lucretia als Vorbild der Keuschheit hier eigentlich eine Verständigung unter Männern über den Wert der Ehefrauen geführt wird. Ihre Vergleiche mit weiteren graphischen Darstellungen des Themas machen deutlich, daß in den Bildern tendenziell die Täterschaft

des Mannes unsichtbar gemacht, der Frau aber eine Mitschuld am Geschehen untergeschoben wird. Damit beleuchtet sie, wie auch Bischoff, die Kontinuität geschichtlicher Bewertungsmuster von Frauen. – Cordula Bischoff, deren Bildmaterial aus dem 17. und 18. Jahrhundert den zeitlichen Rahmen des Buches sprengt, führt die Gültigkeit einer Zuweisung von Passivität, Sinnlichkeit und Körperhaftigkeit zur Frau und von Aktivität und geistiger Potenz zum Mann an den Darstellungen zweier asketisch lebender Heiliger (Maria Magdalena und Hieronymus) vor. Damit zeigt sie zum einen historische Wurzeln dieser Bewertungsmuster auf, zum anderen wird deutlich, daß vorbildliches Verhalten im religiösen Kontext ebenso geschlechtsspezifisch geformt ist wie in anderen Bereichen.

Nur wenige der hier vorgestellten Texte bieten einen feministisch orientierten Zugriff auf die Objekte (Lundt, Opitz, Friedrich, Hanika und Bischoff); die meisten Arbeiten haben einen eher darstellenden Charakter. Die Erarbeitung des sozialhistorischen und rezeptionsgeschichtlichen Kontextes sind selbstverständlich wichtig, um Beurteilungskriterien ansetzen zu können, vorzuwerfen ist einigen der AutorInnen aber doch, beim faktischen Feststellen der Verhältnisse stehen geblieben zu sein. Dies und die unklare Zielrichtung des gesamten Buches stehen in Zusammenhang mit den beiden Begriffen, unter die sowohl das Buch als auch die vorangegangene Tagung gestellt wurden: Geschlechterspannungen als Dialogstruktur. – Der erste Begriff suggeriert Spannungen zwischen den Geschlechtern analog zum politischen Sprachgebrauch der Spannungen zwischen Staaten, deren Verhältnis sich aus eigenem Antrieb auch wieder entspannen kann. Er verunklärt damit schon die Ausgangslage der Untersuchungen, da Frauen und Männer nicht als selbständige, miteinander konkurrierende Parteien auftreten, die souverän ihr Verhältnis zueinander bestimmen. Die ungleichen Voraussetzungen in Bezug auf die Äußerung und die Verwirklichung der eigenen Interessen wird auch im Begriff der dualen Struktur (Scieurie, Möbius) negiert, der von einer zwar gegensätzlichen, aber gleichwertigen Opposition der Geschlechter ausgeht. Eine Bestätigung findet diese problematische Auffassung des Geschlechterverhältnisses in einigen Erklärungen der Herausgeber, die ob ihres (fast) denunziatorischen Charakters schon ein wenig betroffen machen: »Mit dem Such-Motto ›Geschlechterspannungen als Dialogstruktur in der Kunst‹ wollten wir den bislang aus der Perspektive weiblichen Betroffenseins einseitig nur auf Frauen gerichteten Blick auf beide Geschlechter weiten [...]« (S. 10), und weiter: »Insofern gehen wir nicht von der schlichten Klage über immerwährende Unterdrückung der Frau durch den Mann aus: Unser Interesse richtet sich vielmehr auf den wechselseitigen Prozeß ganz unterschiedlicher Strategien, Überlegenheit zu gewinnen und Widerstand zu leisten.« (S. 15) – Mit dem nivellierenden Konzept eines quasi partnerschaftlichen Konkurrenzgerangels gerät die Brisanz der durchgehend männlich besetzten Machtpositionen aus dem Blick, und der auf eine Veränderung der Verhältnisse zielende Impetus der Geschlechterforschung geht hier vollends verloren. Einige der AutorInnen setzen sich zwar mit dem Dialog-Begriff auseinander (Wenzel, Ragotzky, Bachorski, Möbius, Scieurie), sie definieren ihn aber je nach ihren eigenen Forschungsinteressen, so daß es auch auf der Ebene gegenseitiger Verständigung nicht zu einem gemeinsamen Arbeitsbegriff kommt. Beide Begriffe sind, wie die Texte selbst auf unterschiedliche Weise zeigen, nicht dazu geeignet, das Verhältnis der Geschlechter bzw. die Dynamik seiner Veränderung angemessen zu beschreiben.

Die oben geschilderten Erwartungen kann das Buch nur in einzelnen Aufsätzen erfüllen. Es bietet Einblicke in verschiedene Felder der Mittelalter-Forschung, die für die interessierten LeserInnen sicherlich nützlich sind, eine gegenseitige Bezugnahme oder Vernetzung der Ergebnisse ist leider nicht angestrebt worden. – Sind unterschiedliche Forschungsziele in einem Sammelband durchaus vertretbar, so fällt der unausgewogene Bearbeitungsstand der Aufsätze doch negativ auf. Einige Texte (Porstmann, Buschinger) blieben als Manuskripte stehen und zeigen nur wenig Reflexionstiefe. Die meisten AutorInnen haben ihre Arbeit mit den nötigen Belegen und klärenden Kommentaren versehen<sup>1</sup>, drei der Texte fallen durch ihre extreme Anreicherung mit Material auf (Möbius, Scieurie, Bachorski). Eine Vergleichbarkeit der für die im September 1990 in Masserberg abgehaltene gleichnamige Tagung konzipierten Arbeiten ist damit nicht mehr gegeben.<sup>2</sup> Der Nachvollzug eines bestimmten Diskussionsstandes zu diesem Ereignis, welches damals sehr bewußt Ost- und West-WissenschaftlerInnen verschiedener Fächer zusammenbrachte, ist so nicht mehr möglich. Das Vorwort des Buches nimmt nur cursorisch auf diese zugrunde liegende Veranstaltung des Jenaer Arbeitskreises für Ikonografie und Ikonologie Bezug, es sei hier darauf hingewiesen, daß Vorträge und Buchbeiträge in ihrer Auswahl differieren.<sup>3</sup> Daß dieses Buch unter den erschwerten Bedingungen eines veränderten kunsthistorischen Arbeitsfeldes in den 90er Jahren doch noch erscheinen konnte, ist erfreulich. Neben den oben erwähnten inhaltlichen Bedenken am Konzept hat sich allerdings durch die Bearbeitung der Manuskripte, die auf die zum Teil recht kritischen Diskussionen der Tagung mit keinem Wort eingehen, die Heterogenität der Ansätze noch verstärkt. Es entsteht so der Eindruck einer Beliebigkeit des Forschens über Frauen und Männer, die bei den Lesern und Leserinnen eine gewisse Ratlosigkeit hinterläßt.

#### Anmerkungen:

- 1 Der Literaturstand der Arbeiten ist generell um 1990 anzusetzen, einzelne Titel sind bis 1993 und 1994 nachgetragen worden.
- 2 Siehe dazu die Tagungsrezensionen von Claudia Opitz in: kritische berichte 4/1990, S. 102-104, und von Iris Grötecke und Sabine Koloch in: Frauen Kunst Wissenschaft 13, Februar 1992, S. 115-119.
- 3 Im Buch fehlen der Vortrag von A. Jastrebitzkaja zur Rezeption mentalitätsgeschichtlicher Forschung in Moskau und

die zwei interessanten Vorträge von Hedwig Rehmann über die langwährende Rezeption der Geschlechtsrollenzuweisung in der Genesis-Darstellung, und von Johanna Flemming über den Zusammenhang von Herrscherpaar- und gemeinsamer Maria-Christus-Darstellung. Neu aufgenommen wurden die Arbeiten von Badstübner-Kizik und Friedrich, letztere wurde damals auf dem zweiten Teil der Tagung zu neuzeitlichen Themen gehalten.